

Maureen O'Kelly

DURCH DIE HÖLLE

Ein Schwarzwald-Krimi

Ein Toter, den niemand kennt.

Ein Tal, das seinen Namen zu Recht trägt.

Ein ungewöhnlicher Ermittler.

Der Schwarzwald von seiner dunklen Seite.

Durch die Hölle

[Inlet](#)

[In Strassburg](#)

[In Freiburg](#)

[In der Hölle](#)

[Erste Nachforschungen](#)

[Junge und nicht ganz so junge Werber](#)

[Der Souvenirhändler](#)

[Ich stelle mich vor](#)

[Der Fund](#)

[Die Polizei](#)

[Der Kriminalhauptkommissar](#)

[Erinnerungen und Überlegungen](#)

[Der Wildschütz](#)

[Die Speisekarte](#)

[Cherchez la femme](#)

[Ein nächtliches Abenteuer](#)

[Der Grossjockenhof](#)

[Vernehmungen durch die Polizei](#)

[Ich höre zu](#)

[Lady Jane Selpram](#)

[Der Schreiberling](#)

[In der alten Posthalterei](#)

[Die alte Kuckucksuhr](#)

[Die Glasmanufaktur](#)

[Auf dem Falkenstein](#)

[In der Grossjockenmühle](#)

[Show-down am grossen Ravennafall](#)

[Impressum](#)

Maureen O'Kelly

Ein Schwarzwald-Krimi

*Namen und Handlung sind frei erfunden.
Orte wurden schriftstellerisch bearbeitet.*

© Brigitte Welcker (Maureen O'Kelly) Mai 2022

In Strassburg

Eine stockdunkle, eisige Nacht am Ende eines langen und kalten Winters. Der Fluss zog sich wie ein schwarzes, glänzendes, stummes Band durch die schlafende Stadt, umschlang mit nassen Armen die reglose Insel. Selbst die zu dieser Jahreszeit wenigen, aber ebenso, wie zu anderen Zeiten, rastlosen Touristen hatten sich endlich zur Ruhe in ihre warmen und gemütlichen Gastzimmer begeben. Die engen Straßen und kleinen Plätze im historischen Viertel Petite France lagen wie ausgestorben. Keine Menschenseele war zu sehen...oder... halt!

Aus dem Schutz des dicken Stammes der uralten Platane an der Uferpromenade löste sich plötzlich eine mittelgroße, schlanke, von den Schuhen mit Gummisohlen bis zur tief in die Stirn gezogenen Mütze ganz in schwarz gekleidete Gestalt. Ihre Bewegungen waren katzenähnlich – geschmeidig und unhörbar. In ein paar raschen Sprüngen, die auch einem Panther zur Ehre gereicht hätten, überquerte die Gestalt die gepflasterte Promenade, schlich sich wie ein Geist an der Mauer des historischen Palastes derer von Rohan entlang, hielt einen Moment inne, um sich zu vergewissern, dass niemand auf sie aufmerksam geworden war, überquerte dann hastig die schmale Straße – und war am ersehnten Ziel!

Die Glocken vom nahen Münster kündigten wohlklingend die zweite Morgenstunde an. Sonst war kein Laut zu hören. Die dunkle Gestalt machte sich lautlos an der massiven Eichentür eines Hauseingangs zu schaffen. Nach ein paar Augenblicken öffnete sich das kleinere Tor wie von selbst

und gewährte dem Unbekannten Einlass. Sein Weg führte ihn über unebene Bruchsteinplatten durch eine unbeleuchtete, enge Passage zur Hinterseite des Hauses. Eine niedrige Mauer aus Vogesen-Granit trennte es dort vom Hof des Nebengebäudes. Die Gestalt schwang sich athletisch über das nicht allzu hohe Hindernis. In wenigen Schritten stand sie vor einem schmalen Fenster das zwar geschlossen, dessen Klappladen jedoch nur angelehnt war. Mit ein ein paar geschickten Griffe öffnete die schwarzgekleidete Gestalt lautlos das Fenster.

„Geschafft und ohne den Alarm auszulösen!“ murmelte die Gestalt zu sich selbst und schob sich gewandt durch das enge Fenster, welches sie hinter sich wieder sorgfältig verschloss. Der Mann - denn ein Mann war es, der sich auf so ungewöhnliche Weise Zutritt zu dem Haus verschafft hatte - schien mit dem Plan der Innenräume so sehr vertraut, dass er auch hier keinerlei Beleuchtung bedurfte. Der kleine, quadratische Raum, in welchen ihn das Fenster eingelassen hatte, schien bis auf zwei größere Holzkisten, welche an der Wand zu seiner rechten Seite standen, leer zu sein. Er ging, ohne anzuhalten zu einer dem Fenster gegenüberliegenden Tür. Zu seinem größten Erstaunen fand er sie offen, als er die Klinke niederdrückte. „Man muss sich sehr sicher fühlen, diese Tür unverschlossen zu lassen“ dachte er bei sich. Nun schritt er einen kurzen Korridor entlang, auf dessen glänzenden Kacheln seine Schritte dank der Gummisohlen an den Schuhen vollkommen lautlos waren, dann machte er sich an einer Tür mit Eisenbeschlag an seiner rechten Seite zu schaffen. Nach einigen Minuten angespannten Arbeitens öffnete sich diese mit einem leisen Klicken. Der Raum, in welchem er sich jetzt befand, war fensterlos. Die schwarze Gestalt knipste deshalb, ohne es bereuen zu müssen, eine Taschenlampe an. Eine Tür am gegenüberliegenden Ende des zellenartigen Raumes schien Zugang zu den vorderen

Räumlichkeiten zu gewähren. Aber diese interessierte den geheimnisvollen Mann in keiner Weise.

Er stand vor einer hohen Vitrine, welche die gesamte Längsseite des Raumes einnahm, und begutachtete mit Kenneraugen deren Inhalt. Im Licht der Taschenlampe glitzerte und funkelte es golden und silbern. Auf den Regalen der Vitrine standen lange Reihen von wertvollen antiken Kelchen und anderen Gefäßen, Vasen und Tischdekorationen. Doch der Mann schien nur Augen für einen einzigen Gegenstand zu haben. Genau in der Mitte des mittleren Regals, auf einer Unterlage aus rotem Samt, stand ein herrliches Produkt der Gold- und Silberschmiedekunst. Der Mann holte aus einer Innentasche weiße Handschuhe hervor, welche er über seine schwarzen streifte. Eine kurze Manipulation am Schloss der Vitrine – die Glastür schwang auf. Der Mann zog einen schwarzen Samtbeutel unter seinem Pullover hervor, nahm den Kelch vorsichtig von seinem Regal und ließ ihn in den Beutel gleiten. Etwas Warte verhinderte, dass Deckel und Servierteller aneinanderstießen. Dann verschloss er die Vitrine wieder sorgfältig, streifte die weißen Handschuhe ab und verbarg sie ebenso, wie den Beutel, unter seinem Pullover in einer besonderen Innentasche.

Nach wenigen Augenblicken war er bereits wieder aus dem Raum verschwunden und machte sich davon, so heimlich, wie er auch gekommen war.

An der Anlegestelle der Bâteaux mouches[1] schaute er sich vorsichtig um, ob nicht doch jemand diese frühe Morgenstunde zu einem Spaziergang nutze. Als er sich vergewissert hatte, dass er sich allein auf der Promenade befand, schlich er sich tief gebückt bis zum Wasserrand, wo hinter dem Landungssteg verborgen ein nachtschwarzer Jet-Ski lag.

Ein kurzes Aufheulen des Motors – die dunkle Gestalt entschwand in rasender Schnelle auf dem ungewöhnlichen Transportmittel in der sie umhüllenden und verbergenden Dunkelheit. Kurze Zeit später hielt der Jet-Ski nahe des Pont St. Thomas an. Die schwarzgekleidete Gestalt ließ das Wasserfahrzeug am Ufer liegen und stieg in eine dort mit ausgeschalteten Scheinwerfern haltende, unauffällige, schwarze Limousine, welche sich sogleich Richtung Deutschland auf den Weg machte.

„Alles klar, Chef?“ wendete sich der Chauffeur, ein junger Mann von vielleicht fünfundzwanzig Jahren mit glattrasiertem Jungengesicht, an den Schwarzgekleideten.

„Wie geplant.“ antwortete kurz der mit ‚Chef‘ Titulierte, während er Mütze, Maske und Handschuhe abstreifte und in einem besonderen, verborgenen Fach in der Limousine verstaute. „Georges müsste den Jet-Ski bereits geborgen haben. Und wir fahren direkt nach Freiburg, wo Du mich am Bahnhof absetzt.“

„Aber was soll mit dem heutigen ‚Fang‘ passieren?“ fragte der Chauffeur. „Ich habe ihn gerade in unser Versteck getan“ meinte der Chef. „Ein wundervoller, antiker, vergoldeter Silberkelch mit Deckel und Servierteller“ schwärmte er. „Du bringst ihn sofort nach Basel zu Henri, nachdem Du mich zur Bahn gebracht hast. Unser ‚Kunde‘ wartet schon darauf und wird ihn kaufen, noch bevor Näheres über den Diebstahl an die Öffentlichkeit dringt.“

„Was zahlt der Kunde? Und wieviel springt nach Abzug von Henris ‚Vermittlergebühr‘ für uns raus?“ fragte der Chauffeur.

„Genug für mich und Dich“ war die kurze, scharfe Antwort. „Verstanden!“ kam es vom Chauffeur, der genau wusste, dass sein ‚Chef‘ ihn für seinen Teil der heutigen ‚Arbeit‘ nicht zu kurz kommen lassen – den Löwenanteil aber

natürlich sich selbst genehmigen würde. Er hatte selbstverständlich auch die größte Gefahr des Beutezuges auf sich genommen. Außerdem war er das Genie, welches die Orte und Gelegenheiten herausfand und das Wie und Wann der Diebstähle plante.

Die Bande von Le Coq hatte im Laufe der Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, viel Aufmerksamkeit bei der Bevölkerung – vor allem der wohlhabenden – von Frankreich, als auch bei der französischen Polizei erregt. Man vermutete diese Bande als Drahtzieher verwegener und einträglicher Juwelendiebstähle, von Paris bis Nizza, von Bordeaux bis Straßburg. Doch war es der Polizei in all dieser Zeit nicht gelungen, die Verbrecher dingfest zu machen. Zu gut organisiert war diese Bande und zu groß die Angst vor der Rache des Anführers unter den Mitgliedern, Hehlern oder Beziehern der Beute, als dass jemand sie verraten oder gegen sie ausgesagt hätte. Man konnte deshalb natürlich auch nie feststellen, ob bei einer Verhaftung – egal, wegen welchen Deliktes und egal, in welcher französischen Stadt oder Gemeinde – der Täter eventuell im Zusammenhang mit der Bande stand. Selbstverständlich gab es Gerüchte und Vermutungen, die vor allem von der Presse angefeuert wurden. Mal sollte die Bande aus vielen Mitgliedern bestehen, die über ganz Frankreich verteilt waren, mal aus einem elitären Kreis von nur ganz wenigen Personen. Als Anführer der Banditen verdächtigte man reiche Männer aus besten Kreisen, aber auch solche aus dem niedersten Verbrechermilieu. Franzose oder Ausländer, die meistgesuchte Person Frankreichs in Verbindung mit den verwegenen Juwelendiebstählen blieb unentdeckt.

Natürlich war es die Boulevardpresse gewesen, die der Bande ihren Namen gegeben hatte. In den Anfangsjahren der Verbrechertätigkeit der Bande hatte man häufig eine kleine Karte in der Größe einer Visitenkarte am Tatort

gefunden, auf welcher ein roter Hahn - auf französisch eben: Coq - gedruckt war. Doch seit ein paar Jahren fehlte dieses Zeichen, obwohl die Polizei davon ausging, dass es sich um die gleiche Person oder gleichen Personen handeln musste, welche für die Juwelendiebstähle verantwortlich war oder waren. Doch einige vermuteten, dass mit dem Weglassen der ‚Visitenkarte‘ ein Wechsel an der Spitze der Bande stattgefunden haben musste. Wie dem auch sei, die Polizei suchte weiterhin erfolglos nach dem Phantom des Anführers und seiner Bande.

Der Wagen jagte nun auf der Autobahn - schnell, aber nicht auffallend schnell - Richtung Freiburg weiter.

Einige Zeit lang herrschte Schweigen in der gemütlichen, warmen Atmosphäre der Limousine, jeder der beiden Männer schien seine weiteren Schritte zu planen oder seinen Gedanken nachzuhängen.

Plötzlich fragte der Chef „Hast Du Informationen aus dem Schwarzwald erhalten, Charles?“ Der Chauffeur schüttelte den Kopf. „Leider nein, Chef. Nur was die Zeitungen so allgemein über Einbrüche und Diebstähle schreiben, woraus man sich ein paar Dinge zusammenreimen kann.“ „Zusammenreimen kann ich auch, aber das hilft uns nicht weiter!“ rief der Chef ärgerlich aus. Da müssen viele Millionen im Spiel sein, Juwelen, Kunstgegenstände, Gemälde, Geld - aber niemand weiß Genaueres darüber! Und die Polizei scheint total im Dunkeln zu tappen - obwohl - das wundert mich eigentlich wenig. Aber wer sind die Drahtzieher? Wo ist die Beute versteckt? Wie kommt sie auf den Markt? Durch wen?“

„Man müsste jemanden vor Ort haben, der sich in die Bande einschleicht.“ dachte der Chauffeur laut nach. Sein Chef lachte leise auf. „Volltreffer, Charles! Genau das bin

ich auf dem Weg zu tun.“ „Aber Chef, wir wissen ja noch nicht einmal, von wo aus die Bande operiert.“ Doch der Chef schüttelte wieder den Kopf. „Ich habe eine Ahnung, wo der Stammsitz der Bande sein könnte. Ich gehe als der vollkommen unauffällige ‚Autor eines Buches über alte Sagen im Schwarzwald‘ dorthin – und werde dort meine Wanderungen und Nachforschungen beginnen.“ „Wenn man Ihren wahren Absichten auf die Spur kommen sollte – was dann? Sind Sie wenigstens bewaffnet?“ fragte der Chauffeur besorgt. Der Chef lachte nur. „Hab‘ keine Angst um mich, Charles! Ich bin für alle Fälle gewappnet. Und sowie ich meiner Sache sicher bin, werde ich Dich kontaktieren. Aber das verspreche ich Dir schon jetzt: ich werde die ‚Schwarzwälder‘ und deren überaus lukratives ‚Geschäft‘ übernehmen – selbst wenn ich dafür durch die Hölle gehen müsste!“ setzte er noch grimmig hinzu. Und ahnte nicht, wie nahe er der Wahrheit gekommen war.

Es folgte wieder ein langes Schweigen, welches nur von einigen leisen Geräuschen, wie sie zum Beispiel entstehen, wenn man die Kleidung wechselt, unterbrochen wurde.

In Freiburg

Am Bahnhof von Freiburg im Breisgau entstieg dem Wagen ein schlanker, modisch-vornehm in Grau gekleideter Herr mittleren Alters, von eher kleiner Statur, mit einem grauen, kurzgeschnittenen Schnauzbart und mit Grau durchzogenen dunkelblonden Haaren und stahlblauen Augen, der zum Abschied seinem Chauffeur kurz zunickte und dann mit einem kleinen Koffer in der Hand im Innern des Bahnhofgebäudes verschwand.

Dort kaufte er ein Retour-Ticket nach Basel für einen Zug am frühen Vormittag. Natürlich würde niemand diesen Zug nehmen, sollte aber je eine Nachforschung angestellt werden, so würde diese ein roter Hering - eine falsche Spur - sein.

Sobald er annehmen konnte, dass sein Wagen das Bahnhofsareal verlassen hatte, trat er wieder nach draußen und begab sich zu einem Taxistand.

Von dort ließ er sich zu einer kleinen, aber gemütlichen Pension in der Nähe der Altstadt bringen, wo er schon früher öfters zu Gast gewesen war. Die Eigentümerin selbst, eine stattliche Matrone mittleren Alters, die wohl einst eine schmucke Maid gewesen sein mochte, kam auf sein Klingeln zur Tür und ließ ihn ein.

„Ah, Monsieur Metz, es ist eine Freude, Sie wieder einmal hier zu sehen!“ rief sie aus.

„Ich muss mich entschuldigen, Frau Waller, dass ich so spät - oder besser gesagt: so früh - hier ankomme. Aber mein Wagen hatte leider eine Panne und ich musste lange warten, bis ich eine Gelegenheit fand, die mich

hierherbrachte“ antwortete nicht ganz wahrheitsgetreu ihr Gast. Nichtsdestotrotz erhielt er von Frau Waller das beste Zimmer, welches zur Verfügung stand und legte sich zu einem kurzen Schlummer in das bequeme Bett. Es schien ihm, als ob nur wenige Minuten seit seinem Einschlafen vergangen seien, als Frau Waller persönlich an seine Zimmertür klopfte. „Acht Uhr! Wie gewünscht ist Ihr Frühstück bereit, Herr Metz!“ rief sie ihm durch die geschlossene Tür zu. „Ich komme gleich!“ rief er zurück und beeilte sich mit seiner Toilette. Deshalb fand er wenig Muße, sich das im dritten Stock des schmalen Hauses befindliche Gastzimmer genau zu betrachten.

Helle Tapeten mit einem hübschen Blumenmuster zierten die Wände, an welchen ein paar kleine Ölgemälde mit Freiburger Motiven und auch zwei Heiligenbilder hingen. Der Boden bestand aus glänzend poliertem Parkett. In der der Eingangstür gegenüberliegenden Längsseite, zwischen zwei kleinen Sprossenfenstern, deren blaue Läden nur halb geöffnet waren, stand ein kleiner Schreibtisch mit einem gepolsterten Stuhl, beide aus hellem Holz gefertigt. Die gemusterten Vorhänge hatten die gleiche Farbe, wie die Fensterläden. An einer Querseite des Raumes befand sich ein zweitüriger Kleiderschrank mit Aufsatz und Schnitzereien verziert, daneben zu den Fenstern hin eine Tür, welche ins Bad führte. An der anderen Querseite stand das gemütliche Bett, ebenfalls aus hellem Holz und mit geschnitztem Kopf- und Fußteil. Davor lag ein weicher Betteppich.

Der hier ‚Herr Metz‘ Genannte beendete rasch seine Morgentoilette in dem kleinen Bad, welches vom ockerfarbenen, gefliesten Boden bis zur weißen Decke mit beigen Wandkacheln versehen war. WC, Duschwanne und Waschbecken waren terracottafarben, der Vorhang vor dem Fenster hellblau. Der Franzose kämmte sich rasch noch vor

einem altmodischen Spiegel mit Goldrahmen seine Haare, dann erschien er in der behaglich eingerichteten Gaststube und setzte sich zu einem opulenten Frühstück an einen der hübsch mit verschiedenen Blumen in blauen Vasen dekorierten Tische.

Schon beim Eintreten hatte er bemerkt, dass er nicht der einzige Gast war. An einem Fensterplatz an einem der schön geschnitzten Holztische aus hellem Eichenholz saßen auf ebensolchen Stühlen ein älterer Herr und eine junge Dame, scheinbar Vater und Tochter. Ein kurzer Blick hin zu ihnen genügte dem Franzosen, um festzustellen, dass es keine Bekannten waren. Und in einer Ecke, nahe der Tür zur Küche, konnte man hinter einer Zeitung verborgen die Gestalt eines Mannes erahnen, der - den Resten auf seinem Tisch zufolge - schon gefrühstückt hatte und nun noch, die neuesten Nachrichten lesend, bei einer Tasse Kaffee saß. Auch dieser Gast schien ‚Herrn Metz‘ nicht zu interessieren.

‚Herr Metz‘ selbst war heute korrekt in einen anthrazitfarbenen Anzug mit weißem Hemd gekleidet, nur die etwas zu breite und zu bunte Krawatte verlieh ihm ein etwas künstlerisches und fremdes Aussehen.

„Gut geruht, Herr Metz?“ fragte die Wirtin, als sie ihm eine weitere Tasse Kaffee servierte. Er nickte stumm, deshalb fragte sie weiter „Geht es diesmal auch wieder auf Besuch in die Galerien und zu Auktionen? Wenn ich mich nicht irre, haben Sie beim letzten Besuch bei mir gesagt, dass Sie ein paar wunderschöne Dinge erstanden hätten.“ Der Angesprochene verzog seinen Mund zu einem feinen Lächeln. „Das stimmt, Frau Waller. Zwei hübsche Miniaturen - wahrscheinlich von Augustin - und ein außerordentliches Rubin-Ensemble bestehend aus Collier, Ringen und Ohrringen, das angeblich einmal der Maharani

von Travancore gehört haben soll - obwohl ich das sehr stark bezweifle.“ fügte er noch hinzu. Dass er diese Gegenstände nicht auf reguläre Art und Weise ‚erstanden‘ hatte, ließ er natürlich unerwähnt. „Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen einen schönen und erfolgreichen Tag!“ meinte die Pensionsinhaberin und wendete sich sogleich ihren anderen Gästen zu, die gerade zum Frühstück in der Gaststube eingetroffen waren.

Der hier ‚Herr Metz‘ Genannte trank genüsslich seinen Kaffee aus und verließ die Gaststube in Richtung seines Zimmers. Dort nahm er seine Aktentasche zu sich und machte sich auf den Weg in die Innenstadt.

Sein Besuch mehrerer Galerien war für ihn eher enttäuschend. In keiner von diesen standen Werke zu Verkauf, welche das Interesse des Franzosen geweckt haben würden. „Alte Meister, Impressionisten, Kubisten“ das ist es, was Wert hat“ dachte er bei sich, während er an den Exponaten von kontemporären und anderen, eher unbekanntem Malern vorbeiging, ohne mehr, als nur einen flüchtigen Blick, auf diese zu werfen.

Selbst das eine, renommierte Auktionshaus besaß zur Zeit seines Besuches dort nichts, was ihn hätte reizen können. Es schien, als ob zur Zeit schwere Möbel und andere unhandliche Einrichtungsgegenstände den wertvolleren, handlicheren Stücken den Rang abgelaufen hätten.

Er entschloss sich, zuletzt noch einen Blick in die Antiquitätenhandlungen zu riskieren, doch selbst von dort kam er unverrichteter Dinge zurück.

„Vielleicht ist es besser so“ dachte er bei sich „keine Versuchung - und ich kann mich ganz auf meine Aufgabe bezüglich der Schwarzwälder konzentrieren.“ Aber selbst